

# Zeitwende

## Monatschrift

Herausgegeben von Tim Klein Otto Bründler  
Friedrich Langenfaß

### Inhalt

- Die Standwerdung des Proletariats. Von Oberpräsident a. D. August Winnig  
Zur Säkularfrage der Pädagogik. Unter besonderer Berücksichtigung  
der Fürsorgeerziehung. Von Lic. Dr. Selmuß Schreiner  
Der Fremde. Ein Schattenspiel von Tim Klein  
Die Wurzeln des amerikanischen Kapitalismus und der amerikanischen Volkstheorie  
Von Dr. Johannes Schafftenmann  
Die Berufung. Eine Legende der Neuzeit von Elsa Bernewis  
Der Leibhaftige. Zur Problematik des Buches von Georg Bernanos  
„Unter der Sonne Satans“. Von Lic. Dr. Wilhelm Gerbst

### Umfang:

Menschenmacht und Massenmacht. Von Professor Dr. Eugen Rosenstock  
Abbild. Gedicht von Selene Fischmann

### Randbemerkungen:

Der französische Verdunfilm / Parodien / Galisches Selbsterleben / Psychologie und die  
Wissenschaft von den Heiligonen / Maria Weber / Ein neues Christusbild / Buchbesprechung

### Bildbeilagen:

Maria Weber: Bildnis der Dichterin Frieda Porst / Felerabend

# U m s c h a u

## Menschenmacht und Massenmacht

Von Eugen Rosenstock

„Der Mensch, heute Diener und Sklave der Macht, muß suchen, sich zu ihrem Herrn zu machen. Nur Erkenntnis des wahren Wesens der Macht kann den Weg zu dieser neuen Herrschaft bahnen. Diese Untersuchung will keiner Partei, keinem Lebensalter, keinem Geschlecht, keiner Rasse dienen, weder für noch gegen Herrschende oder Beherrschte kämpfen. . . Nur der wirklich autonome Mensch, der unbesiegbare Feind jeder Machtausübung und Machterleidung, vermag das Wesen der Macht bis in seine letzten Triebkräfte und unheimlich zerstörenden Auswirkungen zu erkennen, nur er vermag den Kampf um die Befreiung der Menschheit von diesem Dämon aufzunehmen, der ihr immer wieder die Kraft zur Höherentwicklung und zum Glück zerstört.“ So beginnt und endet der erste Band eines vierbändigen Werkes von Mathilde Baerting. Dieser bisher erschienene erste Band gibt unter dem Titel „Die Macht der Massen“ die Statik der Macht als Massenerscheinung. Ein Band über die Dynamik soll folgen. Zwei weitere Bände sollen dann die angewandte Machtlehre, die Pädagogik der Macht, enthalten (Verlag Dr. M. Pfeiffer, Berlin-Friedenau).

Ich möchte die Leser der Zeitwende auf dieses Werk aufmerksam machen. Denn es wird ihnen aus äußeren Gründen leicht entgehen. Der Verlag z. B. ist unbekannt. Aber auch anziehen wird es den im Herkommen wissenschaftlicher und akademischer Lektüre erzogenen Leser nicht. Die Ausstattung ist nicht gewinnend, die Anmerkungen sind z. B. größer gesetzt als der Text. Druckfehler und eine gewisse Unübersichtlichkeit stören zuerst. Auch stoßen sofort eine Reihe von Behauptungen auf, die ärgern. Da heißt es, um nur eins herauszugreifen, die Mädchenpensionate seien ein Überbleibsel der Zeit, wo für die Frauen als die beherrschte Schicht Weiberhäuser existierten. „Ähnliche Einrichtungen für Knaben gab es fast gar nicht.“ Man braucht nur an die Kadettenhäuser in Preußen, das Theresianum in Wien oder die „Public Schools“ Englands zu erinnern, um das Männererziehungshaus als Kennzeichen einer herrschenden Schicht vor sich zu haben.

Ich nehme dies Beispiel vorweg, weil dergleichen Sätze nicht selten sind. Und erfahrungsgemäß verärgern solche Schönheitsfehler den Leser, so daß er das Buch zornig beiseite legt. Das wäre nun ein wirkliches Unglück. Denn das Werk von M. Baerting ist kein gewöhnliches Buch, sondern ein Unternehmen, das in die eigentümliche Lage des deutschen Menschen tief hineinführt und den Schwerpunkt unseres Schicksals auch in sich selber trägt.

Deutschlands Bewohner sind heut machtlos. Gesellschaftlich, politisch, willensmäßig ist die deutsche Macht tief herabgesunken. Inferioritätsgefühle sind bei uns verbreitet, wie sie bei einer beherrschten Gruppe nach Baerting typisch sind. Auch der vierte Fak-

Briefe und Manuskripte sind nicht an einen der Herausgeber persönlich, sondern nur an die Schriftleitung der „Zeitwende“ München, Wilhelmsstr. 9, geschäftliche Mitteilungen an die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Sendberg, zu richten. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen; Porto für Absendung ist beizufügen. Briefe an Mitarbeiter werden von der Schriftleitung weitergeleitet. Nachdruck verboten. Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten.  
Der Verlag behält sich vor, die Aufnahme ungeeigneter Anzeigen abzulehnen.  
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Erich Schumacher, München.

#### Bezugsbedingungen:

Die „Zeitwende“ ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt vom Verlage unter Postberechnung zu beziehen. Preis vierteljährlich M 5.—; Einzelpreis des Heftes M 1.50; nach dem Ausland ausserdem je Heft M —.30 Porto; Umrechnung auf der Basis 1 RM =  $\frac{10}{20}$  S.

Zahlungen für die „Zeitwende“ sind auf das Postkontokonto der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München Nr. 5079 zu leisten.

Die Subskribenten dieses Heftes sind nach Ausnahmen der Kunstankalt F. S. G. Grodmanus Haus, Dresden, hergestellt.

# Durchgreifende Neubearbeitung ALFRED BIESE Deutsche Literaturgeschichte

I. Band: Von den Anfängen bis Goethe. XVII, 655 Seiten gr. 8°. Mit 55 Bildnissen. Gebefet M 8.50, Leinen M 11.—. II. Band: Von Goethe bis Marx. VIII, 673 Seiten gr. 8°. Mit 50 Bildnissen. Gebefet M 8.50, Leinen M 11.—. III. Band: Von Heibel bis zur Gegenwart. Etwa X, 800 Seiten gr. 8°. Mit 58 Bildnissen. Gebefet M 10.—, Leinen M 13.—. Drei Bände: Gebefet M 27.—, Leinen in Schutztafeln M 35.—, Halbleder in Kassette M 48.—. Die Halblederausgabe wird einzeln nicht abgegeben.

In engster Fühlungnahme mit der jungen Generation ist vom Verfasser die Neubearbeitung dieser in über 300 000 Bänden verbreiteten berühmten Literaturgeschichte vorgenommen. Der III. Band ist natürlich am stärksten umgearbeitet. Die Darstellung der Literatur der Gegenwart bis zu Remarque und der letzten akkuraten Dramatik wurde in einer geradezu spannenden Form geboten. Trotz der modernen sachlichen Betrachtungsweise des Ganzen wahrt die Literaturgeschichte auch in der Neubearbeitung ihren alten Ruf der Lesbarkeit. Aus den Änderungen im II. Band sei besonders auf das im Sinne der heutigen Goetheauffassung vertiefte Goethekapitel hingewiesen, ebenso auf das völlig neu geschriebene Hölderlinskupitel. Auch äußerlich ist das Werk verändert. Das Format der Bände etwas vergrößert, der Silberbestand von Handschriften, Buchtiteln und Bildnissen wurde durch zahlreiche Porträts bis zur Gegenwart ergänzt. Bemerkenswert ist bei der Fülle des Gebotenen der billige Preis des Werkes.

# U m s c h a u

## Menschenmacht und Massenmacht

Von Eugen Rosenstock

„Der Mensch, heute Diener und Sklave der Macht, muß suchen, sich zu ihrem Herrn zu machen. Nur Erkenntnis des wahren Wesens der Macht kann den Weg zu dieser neuen Herrschaft bahnen. Diese Untersuchung will keiner Partei, keinem Lebensalter, keinem Geschlecht, keiner Rasse dienen, weder für noch gegen Herrschende oder Beherrschte kämpfen . . . Nur der wirklich autonome Mensch, der unbesiegbare Feind jeder Machtausübung und Machterleidung, vermag das Wesen der Macht bis in seine letzten Triebkräfte und unheimlich zerstörenden Auswirkungen zu erkennen, nur er vermag den Kampf um die Befreiung der Menschheit von diesem Dämon aufzunehmen, der ihr immer wieder die Kraft zur Höherentwicklung und zum Glück zerstört.“ So beginnt und endet der erste Band eines vierbändigen Werkes von Mathilde Vaerting. Dieser bisher erschienene erste Band gibt unter dem Titel „Die Macht der Massen“ die Statik der Macht als Massenerscheinung. Ein Band über die Dynamik soll folgen. Zwei weitere Bände sollen dann die angewandte Machtlehre, die Pädagogik der Macht, enthalten (Verlag Dr. M. Pfeiffer, Berlin-Friedenau).

Ich möchte die Leser der Zeitwende auf dieses Werk aufmerksam machen. Denn es wird ihnen aus äußeren Gründen leicht entgehen. Der Verlag z. B. ist unbekannt. Aber auch anziehen wird es den im Herkommen wissenschaftlicher und akademischer Lektüre erzogenen Leser nicht. Die Ausstattung ist nicht gewinnend, die Anmerkungen sind z. B. größer gesetzt als der Text. Druckfehler und eine gewisse Unübersichtlichkeit stören zuerst. Auch stoßen sofort eine Reihe von Behauptungen auf, die ärgern. Da heißt es, um nur eins herauszugreifen, die Mädchenpensionate seien ein Überbleibsel der Zeit, wo für die Frauen als die beherrschte Schicht Weiberhäuser existierten. „Ähnliche Einrichtungen für Knaben gab es fast gar nicht.“ Man braucht nur an die Kadettenhäuser in Preußen, das Theresianum in Wien oder die „Public Schools“ Englands zu erinnern, um das Männererziehungshaus als Kennzeichen einer herrschenden Schicht vor sich zu haben.

Ich nehme dies Beispiel vorweg, weil dergleichen Sätze nicht selten sind. Und erfahrungsgemäß verärgern solche Schönheitsfehler den Leser, so daß er das Buch zornig beiseite legt. Das wäre nun ein wirkliches Unglück. Denn das Werk von M. Vaerting ist kein gewöhnliches Buch, sondern ein Unternehmen, das in die eigentümliche Lage des deutschen Menschen tief hineinführt und den Schwerpunkt unseres Schicksals auch in sich selber trägt.

Deutschlands Bewohner sind heut machtlos. Gesellschaftlich, politisch, willensmäßig ist die deutsche Macht tief herabgesunken. Inferioritätsgefühle sind bei uns verbreitet, wie sie bei einer beherrschten Gruppe nach Vaerting typisch sind. Auch der vierte Fak-

tor jeder Macht ist amputiert worden: die eigene Tradition. Von allen Gebietsabtretungen ist die Abtretung unserer eigenen Vorgeschichte bis zum Weltkrieg die schmerzhafteste und grausamste. Wir dürfen das nicht verkennen. Der Sinnzusammenhang unserer Geschichte ist für die Massen unseres Volkes im Zusammenbruch mit vernichtet worden.

Die seelische Lage des Machtlosen ist gefährdet. Er kommt in die Versuchung abzugleiten in die Lage beherrschter Gruppen. Wir sehen das bei den Verehrern des Auslandes in Ost und West oder denen, die das Umboß- oder Hammersein der Weltgeschichte nicht ahnen wollen. Oder der Entmächtigte gerät in eine Haß- und Wutstimmung. Seine Wundgefühle lassen ihn rastlos und schadenfroh die Blößen in der Rüstung der neuen Herrschaftsvölker aufspüren. Dann frohlockt man über Unruhen in Indien, Schwierigkeiten in Marokko oder Krieg zwischen Rußland und China.

Aber der Entmächtigte und unser entmachtetes Volk hat trotz der Gefahr seiner Seelenlage auch einen anderen Ausweg: es kann aus dem Tanz um das goldene Kalb der Macht ausspringen. Es kann seinem wirklichen Vermögen allein vertrauen, ohne die Schanzen und Bollwerke der Macht. Hierzu gehört freilich ein übernatürlicher Mut zum Leben. Er ist nicht „von selbst“ da. Er wird gesendet, gelehrt und weitergepflanzt in all die Herzen nach christlicher Lehre, die sich von der Wahrheit ergreifen lassen und dadurch von den sozialen Machtcomplexen befreit werden. Diesen Mut macht das Baertingsche Werk. Deshalb nennen wir es ein Unternehmen. Es hat missionarische Bedeutung.

Daß ein soziologisches Buch diesen Vorstoß unternimmt, ist wiederum typisch für unsere Geisteslage. Die Soziologie tritt heute das Erbe der Naturphilosophie der letzten Jahrhunderte an. Der Soziologie verfallen heut die Geister, die stark, neu und unabhängig wirken wollen. In den sozialen Beziehungen entdecken wir heute die Gefängnisse und die Erlösungsanstalten des Geschöpfes Mensch. Im Bereich seiner gesellschaftlichen Beziehungen kämpft der Mensch den Kampf seiner Seele um ihre Vollendung.

Als Sohn, als Mutter, als Lehrer, als Politiker, als Geliebte wird der Mensch verführt und verstrickt in die Versuchungen der Macht und des Kampfes um die Macht. So stellt sich uns heut schärfer als anderen Zeitaltern die soziale Bindung als Ring und Fessel zugleich dar. Die Gemeinschaft ohne Machtmißbrauch bei Einsatz aller Kräfte, so wird die Heilsfrage von den Menschen von heute formuliert.

Diese Formulierung zündet. Denn sie ist soziologisch. Deshalb hat sogar ein soziologisches Buch wie „Das Jahrhundert der Kirche“ von Dibelius Erfolg gehabt, obwohl es ohne jede Kritik am Machtmißbrauch, ja sogar mit einer naiven Freude an der Macht geschrieben ist. Es ist ein glaubensfreies Buch. Um so mehr sollte man auf ein völlig untheologisches Buch aufmerksam machen, wie das vorliegende, das ganz und gar der unreligiösen Frage vom Götzendienste der Macht gewidmet und das gläubig ist.

Baerting wählt zu ihrer Entlarvung der Macht einen wahrhaft archimedischen Standort. Im Großen gesehen gibt es vier Machtkreise, Stand über Stand, Alters-

stufe über Altersstufe, ein Geschlecht über das andere, Volk über Volk. Würde sie nun unsere gegenwärtige Zivilisation zum Ausgang nehmen, so hätte sie keinen Maßstab dafür, wo die Herrschaft der „weißen“, „männlichen“, „bürgerlichen“, „Alters“gesellschaft bloß ihren Machttrieben folgt und wo sie rein funktionell die heutige Welt tatsächlich und wirksam ordnet. Diesen Maßstab gewinnt sie durch Auffuchen der gesellschaftlichen Gegenbilder zu unserer heutigen Gesellschaftsordnung. Sie fragt: Wie verhält sich die Macht in einer Gesellschaftsordnung, wo etwa „farbige“, „jugendliche“, „handarbeitende“, „weibliche“ Machthaber auftreten? Die Völkerkunde liefert für solche Gesellschaftsordnungen Beispiele genug. Was die Machtkreise hier und dort an übereinstimmenden Merkmalen aufweisen, kann nicht auf den Mann, den Bürger, das reife Alter usw. unserer europäischen Machtordnung zurückgeführt werden. Es läßt sich als Attribut der Macht um der Macht willen erkennen. Und so gewinnt Baerting sozusagen den Indifferenzpunkt, von dem aus auch unsere eigene Ordnung durchschaut werden kann nach ihren bloßen Machtelementen.

Dies Verfahren ist ja das Eigentümliche der Soziologie. Durch den Rückgriff auf die Antipoden unserer eigenen Ordnungen emanzipiert sie uns von der Befangenheit durch unser eigenes Milieu. Nicht etwa, daß Baerting den Fehler beginge, die fremden Zustände für „besser“ zu halten als die unsrigen. Dessen enthält sie sich mit großer wissenschaftlicher Strenge. Nur dazu dient der Vergleichsstoff, daß uns der eigene Zustand „Deutschland 1929“ ebenso durchsichtig wird wie der fremde der Inder, Australier und Malayen.

Alle Macht gründet sich auf den Unterschied von Herrschenden und Beherrschten. Nur die Relation des Unterschiedes ist erheblich für das Bestehen eines Machtverhältnisses. Vier Hauptmittel zur Erzielung des Unterschiedes hebt Baerting hervor: Besitz, Bildung, Recht und Überlieferung (Tradition). Sie weist nun in verblüffendem Umfang nach, daß jede Machtgruppe wörtlich die gleichen Argumente für ihre Vorrangstellung gebraucht wie alle anderen. In den fernsten Zeiten und Räumen der Erdgeschichte wird stets dieselbe Rede geführt über die Beherrschten. Stets werden ihnen die gleichen Mängel nachgesagt, es mögen die Beherrschten die Armen oder die Reichen, der Adel oder die Popularen, die Männer oder die Frauen, die Kinder oder die Greise sein. Die Tugenden der herrschenden Schicht werden stets gleichmäßig angegeben. Der Korpsgeist der Herrschenden und der Mangel an Korpsgeist der Beherrschten wird als Voraussetzung aller Herrschaft dargetan. Amüsant sind die zahllosen Verkennungen der Wahrheit und der Geschichte, die sich die Gelehrten im Dienste der jeweiligen Machthaber leisten, mögen nun Fürsten, Bürger oder Bolschewiken diese Machthaber sein. In dem Aufspüren zahlloser solcher Entgleisungen liegt ein Hauptwert des Buches. Jeder Forscher wird für sich selbst, so unangenehm ihm viele Punkte sein werden, daraus lernen müssen, wie vorurteilsvoll wir auch als Forscher zu sein pflegen, wenn wir unsere eigene Interessenlage nicht rücksichtslos genug durchschauen.

Der allgemeine Standpunkt Baertings ähnelt dem Jakob Burckhardts. Burckhardt

sagt: Die Macht ist böse. Baerting sagt das nicht, setzt es aber voraus. Sie setzt ferner voraus, daß alles was Menschenantlig trägt, gleich ist nach seinem Menschenrecht und Seelenwert. Diese unreligiöse Voraussetzung trägt das Buch. Durch sie hat es seine Stoßkraft. Deshalb nenne ich es ein gläubiges Buch.

Die andere Voraussetzung aller Soziologie kommt darüber zu kurz; nämlich die von der unentbehrlichen Funktion der Macht. Die Macht wird ja für eine Leistung gewährt. Und diese Leistung kann nicht von allen geleistet werden. Wenn ein Feudalritter vor Erfindungen der Eisenbahnen seine Bauern als Machthaber beherrschte, wenn ein Staat Milliarden als Schatz thesauriert und hunderttausende Soldaten unterhält — so kann diese Macht mißbraucht werden. So und so oft wird sie auch mißbraucht. Aber sie braucht nicht mißbraucht zu werden. Und sie ist regelmäßig zu einem vernünftigen und zu keinem mißbräuchlichen Zweck in die Welt gekommen, nämlich um einen älteren Mißbrauch zu beseitigen. Die Macht ist nicht eine willkürliche Erfindung böser Dämonen, sondern Macht ist der Entwicklungsprozeß, den jede ursprünglich notwendige Gewalt durchlaufen muß, um dauernd ihre ursprünglichen Zwecke zu erfüllen. Die englische Gentry hat die Gewalt des englischen Volkes gegen die königliche Tyrannei dargestellt. Weil sie einmal erfolgreich diese höchst notwendige Gewalt verkörpert und den ursprünglichen Zweck erreicht hat, deshalb behauptet sie sich in den nächsten Jahrhunderten an der Macht. Mit dem Weltkrieg hat sie diese Macht verwirkt, weil der ursprüngliche Zweck: Schutz vor Königstyrannei weggefallen ist. Macht ist eben eine Auffpeicherung von Mitteln zu freiem Einsatz. Wenn der englische Adel die meisten Spitäler usw. aus seiner Tasche erhielt, so mußte er wohl reich sein. Er hat auch vergeudet. Aber Macht ist nichts als das Perfektum zu Vermögen. Machthaben heißt also dauernd vermögen.

Keine Tat kann der tun, der nichts vermag. Und meine Tat bliebe wertlos und fruchtlos, wenn ich dessen, was ich heute vermag, nicht morgen noch mächtig wäre. Macht ist Thesaurierung. Man betrachte irgendein geschichtliches Beispiel, etwa Luthers Tat. Luthers Gewalt reichte nur von 1517 bis 1525. Hier ist alles ursprüngliche, erstmalige Leistung. Hier vermag er Wunderdinge. Sein Bekenntnis, seine Kirche, seine Bibel bedarf aber eines dauernden Vermögens, um die ursprüngliche Geisteskraft jahraus, jahrein zu wiederholen: Da bedarf es der Macht der Landeskirche, der Macht der Fürsten. Da entwickelt sich aus dem ursprünglichen Ereignis der Reformation die Macht des Fürstenstaates.

Aber jede Macht ist an ihren Ursprung gebunden. Entwickelt sie sich so weit fort von ihm wie das Deutsche Reich von 1914 von Luthers Obrigkeit oder wie das British Empire von Cromwells Commonwealth, — dann ist die Macht schnell dahin. Solange aber ein Ursprung echter Geisteskraft zu schützen ist, solange eine Tat von einstmalig noch als die rettende aus Chaos, Umsturz, Krieg, Hungersnot und Leiden angesehen wird, so lange ist auch die Entwicklung der Macht unentbehrlich, die an diesen Ursprung anknüpft und seine Funktion dauernd wiederkehren macht. Das übersieht Baerting. Die Macht ist die Brunnenstube, in der ein ursprüngliches Vermögen, das unter

den Menschen in einem Augenblick der äußersten Gefahr aufgesprungen ist (siehe Luther, siehe Cäsar) für die Dauer gefaßt wird.

Daß aber Baerting diese Voraussetzung aller Macht unter den Menschen, daß sie sich einmal bewährt hat, übersieht, hängt vielleicht mit der deutschen Gegenwartslage zusammen. Der Akzent darf bei Baerting auf der Entlarvung der „bloßen“ Macht liegen, weil wir entwältigt und entmächtigt sind. Die ursprüngliche Macht ist uns entglitten. Da wollen wir die kleinen Scheinmachthaber nicht undurchschaut lassen.

Es ist eine seelische Revolution, die von uns Deutschen verlangt wird, um der Wahrheit unserer Machtlosigkeit willen. Denn die Macht kann man in Kauf nehmen um der ursprünglichen Gewalt willen, die durch die Macht beständig gemacht werden soll. Aber „an sich“, abgelöst von ihrer Notwendigkeit, ist die Macht ein Scheuel und Greuel. Wir haben heut viele kleine Machthaber und Machtstüchtige, die doch nichts vermögen!

Ich will mit einer kleinen Geschichte schließen. Der deutsche Fürstenstaat war auf Gerechtigkeit gegründet. Es hieß von ihm „Justitia fundamentum regnorum.“ Indessen in der Wilhelminischen Ara zeigte ein mir befreundeter Junge seinem Vater die Kaiserbüste, die der Herrscher diesem Vater selbst geschenkt hatte: „Vater, wer ist das eigentlich, der Kaiser?“ Der Vater hat damals geantwortet: „Das ist der mächtigste Mann im Deutschen Reich.“ Ich glaube, der Vater hat mit diesem Satz, soweit an ihm lag, die Monarchie zerstört. Denn aus den Mitteln der Herrschergewalt ist hier der Göze geworden, der sich selbst genug ist. Macht ohne geistigen Ursprung und Schicksalsrechtfertigung — die gefahrlose Vergangenheitsform „Macht“ ohne die notwendige gefahrenbannende Gegenwartsgewalt Vermögen — ist Macht der Massen, nicht des Menschen.

## Abbild

Wenn ich an deine ewig gleiche Liebe denke,  
 Spür eine milde Wärme ich im Herzen  
 Und in der Seele ist ein Freun und Leuchten  
 So wie der Glanz von stillen, hellen Kerzen.  
 Und wie das Blut mir durch die Adern fließet,  
 Fließt Licht und Wärme durch mein ganzes Leben,  
 Es falten sich die Hände ungewollt  
 Und danken dem, der dich mir einst gegeben.  
 Wenn Menschenliebe nur ein Abbild ist,  
 Von Gottes Liebe nur ein blasser Schein,  
 Und kann so tragen, halten und beglücken,  
 Welch Reichtum muß die Liebe Gottes sein!

Helene Hirschmann

# R a n d b e m e r k u n g e n

## Der französische Verdunfilm

Dem französischen Verdun-Film, welcher zur Zeit auch in Deutschland gespielt wird, geht der Ruf der Objektivität voraus. Deutsche Zeitungen haben weithin ihm diesen Ruf enthusiastisch und bereitwillig bestätigt. Objektivität bei Darstellung dieses Themas, das so sehr mit dem innersten nationalen Empfinden zusammenhängt, wäre in der Tat ein großer Schritt vorwärts. Sie bedeutete nicht allein eine intellektuelle und moralische Disziplin, sondern die Bejahung eines großen Menschheitschicksals als solchen, das damit noch nachträglich Segen entfalten könnte. Dadurch würde keineswegs die Bejahung des Positiven an den vergangenen Kriegshaltungen ausgeschlossen; im Gegenteil gehörte zu einem fruchtbaren Gedenken gerade eben, daß fast überall mehr oder minder das Bewußtsein eines Verteidigungskrieges bestand, was auch in gewissem Sinne seine größere oder geringere Wahrheit hatte.

Nun, um es gleich zu sagen, die freudige Erwartung, die man auf diesen Film setzen konnte, ist enttäuscht worden. Er ist nicht objektiv, durchaus nicht; und weil das Gleichgewicht mit feineren Mitteln verschoben ist, so ist die Verfälschung desto gefährlicher. Daß dieser Film in Deutschland so gerühmt wurde, zeigt, daß es von seinem früheren Gegner im Westen mit Objektivität noch nicht verwöhnt worden ist und daß man, gerührt über einen anscheinenden Fortschritt, Vorschußlorbeeren erteilen wollte. Es handelt sich hier aber gar nicht darum, der Versöhnung zuliebe ein Auge zuzudrücken und nicht bis zum letzten auf eigenen Positionen zu beharren — sondern allein darum, daß die Grundlagen zu einer künftigen ehrlichen Verständigung und

Verbindung der Völker zu einer Schicksalsgemeinschaft, wie sie die Auffassung des Krieges als eines gemeinsamen Schicksals anbahnen könnte, in Reinheit gelegt werden müssen und nicht in ihrem Fundamente den Brandfunken einer giftigen Lüge dulden dürfen.

Es ist leicht möglich, daß die Verfasser des Films eine Anstrengung auf Objektivität hin gemacht haben. Aber man kann nur sagen, daß diese Anstrengung nicht Erfolg hatte, daß die Grundeinstellung noch im wesentlichen die alte bleibt. Die Unfähigkeit sich und das Fremde mit einerlei Maß zu messen, die naive, aber schrankenlose Selbstverabsolutierung, die apriorische Identifikation seiner selbst und seiner eigenen Interessen mit der Menschheit in idealem Sinn und ihren höchsten Interessen — das alles sind Dinge, welche im Franzosen ganz tief sitzen und ihm wirkliche Objektivität aufs höchste erschweren.

Wer die französische Presse verfolgt, kann unmöglich um den Eindruck herumkommen, daß hier die außenpolitische Objektivität noch in den ersten Anfängen ist. Noch alle Tage findet man in den Zeitungen bis weit in die Mitte hinein Abschätzigkeiten von einer Ausschließlichkeit und Verblendung, wie sie bei uns kaum während des Krieges über den Rhein hinübergerebet wurden. Kennt man diese noch immer weithin beharrende Mentalität, so kann man sich schwer des Eindrucks erwehren, daß mindestens teilweise in diesem Film eine bewusste Propagandaabsicht die Gestaltung leitete, welche nur eben mit den dem Zeitempfinden angepaßten Mitteln arbeitete. Den Deutschen als ein bluttriefendes Ungeheuer mit Wildschweinhauern und den Taschen voll abgeschnittener Kinderhände und Pendulen darzustellen, wie es während und

# K a n d b e m e r k u n g e n

## Der französische Verdunfilm

Dem französischen Verdun-Film, welcher zur Zeit auch in Deutschland gespielt wird, geht der Ruf der Objektivität voraus. Deutsche Zeitungen haben weithin ihm diesen Ruf enthusiastisch und bereitwillig bestätigt. Objektivität bei Darstellung dieses Themas, das so sehr mit dem innersten nationalen Empfinden zusammenhängt, wäre in der Tat ein großer Schritt vorwärts. Sie bedeutete nicht allein eine intellektuelle und moralische Disziplin, sondern die Bejahung eines großen Menschheitschicksals als solchen, das damit noch nachträglich Segen entfalten könnte. Dadurch würde keineswegs die Bejahung des Positiven an den vergangenen Kriegshaltungen ausgeschlossen; im Gegenteil gehörte zu einem fruchtbaren Gedenken gerade eben, daß fast überall mehr oder minder das Bewußtsein eines Verteidigungskrieges bestand, was auch in gewissem Sinne seine größere oder geringere Wahrheit hatte.

Nun, um es gleich zu sagen, die freudige Erwartung, die man auf diesen Film setzen konnte, ist enttäuscht worden. Er ist nicht objektiv, durchaus nicht; und weil das Gleichgewicht mit feineren Mitteln verschoben ist, so ist die Verfälschung desto gefährlicher. Daß dieser Film in Deutschland so gerühmt wurde, zeigt, daß es von seinem früheren Gegner im Westen mit Objektivität noch nicht verwöhnt worden ist und daß man, gerührt über einen anscheinenden Fortschritt, Vorschußlorbeeren erteilen wollte. Es handelt sich hier aber gar nicht darum, der Versöhnung zuliebe ein Auge zuzudrücken und nicht bis zum letzten auf eigenen Positionen zu beharren — sondern allein darum, daß die Grundlagen zu einer künftigen ehrlichen Verständigung und

Verbindung der Völker zu einer Schicksalsgemeinschaft, wie sie die Auffassung des Krieges als eines gemeinsamen Schicksals anbahnen könnte, in Reinheit gelegt werden müssen und nicht in ihrem Fundamente den Brandfunken einer giftigen Lüge dulden dürfen.

Es ist leicht möglich, daß die Verfasser des Films eine Anstrengung auf Objektivität hin gemacht haben. Aber man kann nur sagen, daß diese Anstrengung nicht Erfolg hatte, daß die Grundeinstellung noch im wesentlichen die alte bleibt. Die Unfähigkeit sich und das Fremde mit einerlei Maß zu messen, die naive, aber schrankenlose Selbstverabsolutierung, die apriorische Identifikation seiner selbst und seiner eigenen Interessen mit der Menschheit in idealem Sinn und ihren höchsten Interessen — das alles sind Dinge, welche im Franzosen ganz tief sitzen und ihm wirkliche Objektivität aufs höchste erschweren.

Wer die französische Presse verfolgt, kann unmöglich um den Eindruck herumkommen, daß hier die außenpolitische Objektivität noch in den ersten Anfängen ist. Noch alle Tage findet man in den Zeitungen bis weit in die Mitte hinein Abschätzigkeiten von einer Ausschließlichkeit und Verblendung, wie sie bei uns kaum während des Krieges über den Rhein hinübergeredet wurden. Kennt man diese noch immer weithin beharrende Mentalität, so kann man sich schwer des Eindruckes erwehren, daß mindestens teilweise in diesem Film eine bewußte Propagandaabsicht die Gestaltung leitete, welche nur eben mit den dem Zeitempfinden angepaßten Mitteln arbeitete. Den Deutschen als ein bluttriefendes Ungeheuer mit Wildschweinhauern und den Tischen voll abgeschchnittener Kinderhände und Pendulen darzustellen, wie es während und

Wichtige Neuerscheinungen zur Literaturgeschichte

---

Hermann Hesse

## Eine Bibliothek der Weltliteratur

Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7003. Geheftet 40 Pf.,  
gebunden 80 Pf.

„Jedem jungen Menschen sollte man dieses Büchlein in die Hand drücken, damit er sich von ihm in die fast unüberschaubaren Gebiete der Weltliteratur einführen lasse. Gerade im Gegensatz zu den unformigen Literaturgeschichten ist es durch seine wohlthuende Kürze und Klarheit geeignet, persönliche Interessen und Neigungen entdecken zu helfen und auch der kleinsten Bücherei ein eigenes, lebendiges Gesicht zu verleihen.“ (Dr. Wolfgang Iünemann, Hamburg.)

Paul Fechter

## Deutsche Dichtung der Gegenwart

Versuch einer Übersicht. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6984.  
Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.

„Den vorsichtig gehaltenen Deutungen Fechters wird man in den Grundzügen fast immer zustimmen, und das bedeutet eine hohe Anerkennung des Geleisteten. Besonders aber sei auf den letzten Abschnitt hingewiesen, der kurz auf die Versuche eingeht, die allgemeinen Tendenzen der Zeit zu deuten; gerade dieser Abschnitt bringt tief in unsere gegenwärtige geistige Lage ein.“ („Die Literatur“, Stuttgart.)

---

Je beziehen durch jede Buchhandlung

Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig



# Neu- erscheinungen

## Das Land ohne Schatten

*Ein griechisches Tagebuch. Von Josef Magnus Wehner. Gebunden in blaues Ballonleinen mit Goldaufdruck RM 7,50*

Man kann dieses Buch zusammen mit den allerschönsten der sehr zahlreichen Reiselbücher nennen, die wir über Griechenland besitzen. Beim Lesen steigt Hellas mit seinem ewigen Licht auf, die großen griechischen Helden werden lebendig und mischen sich unter die Gestalten, die der Dichter humorvoll, mit wenigen Strichen zeichnet. Es gibt ein herrliches Bekenntnis für die aristokratische Geistigkeit und Kunst immer wieder ab. Es ist ein deutsches Buch und ein menschliches zugleich, das ergreifende Denkmal einer unanalogischen deutschen Griechenliebe.

## Das Antlitz der Provence

*Von Wladimir von Hardsch. Gebunden in sandfarbenes Helioleinen mit Goldaufdruck RM 7,50. Aus dem Inhalt: Nizza, Nîmes, Arles, Aigues-Mortes, Les Saintes-Maries, Arles, Orange, Grenoble.*

Die Leser von Hardschs Italienbuch wissen, daß dieser temperamentsvolle und feinnervige Autor nicht an den Leser gespart hat, als er jenes ästhetische Buch schrieb. Auch seine „Reise in Südfrankreich“ ist die reine Spiegelung einer ungewöhnlich empfindlichen, leidenschaftlichen Seele und läßt den Leser unmittelbar Erlebte mitteilen, aber mit unforgender Intensität genießen.